

# Hoch die Ideale!

Autor(en): **Kohl, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1911)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-877352>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trachtung an eine vor 50 Jahren erschienene Schrift, deren Verfasser schildert, wie der Mensch, ein neidisches, böses Geschöpf, all seine Erfolge nur dazu verwendet, seinesgleichen zu vernichten und schliesslich dazu kommt, dieses dämonische Geschlecht durch seine eigene Bosheit völlig auszurotten. Passy möchte zwar Optimist bleiben; aber er findet, dass man versucht sein könnte, jenem Schriftsteller recht zu geben, wenn man auf die Entwicklung unserer Menschheit blickt, welche die herrlichsten Triumphe des Geistes in erster Linie daraufhin ausbeutet, die Mitmenschen unschädlich zu machen.

Bei jeder neuen Mordmaschine denken wir, sie ist die letzte; denn sie wird den Krieg unmöglich machen. Aber nein, jede wird durch eine schrecklichere überboten. Und während die Menge den beispiellosen Erfolgen auf allen Gebieten zjubelt, sind schon die Geister des Verderbens am Werke, durch eben diese Erfindungen die hoffende Menge zu täuschen und sie zum Opfer derselben zu machen.

Passy ermuntert zum Schlusse all die Pioniere des Fortschrittes, wobei er zunächst an die Aviatiker denkt, fortzufahren, für die Einigkeit der Nationen zu wirken und den Brudergruss auf den grossen Taubenschwingen von Land zu Land zu tragen.

Der Artikel regt zu weiterem Nachdenken an. Es ist wirklich etwas ganz Eigenartiges an diesem Menschengeschlecht zu beobachten, von dem es heisst, „ihr seid Götter“. Was wäre natürlicher, als dass diese Wesen sich gegenseitig auf alle erdenkliche Weise unterstützten und all ihre Erfindungen dazu benützten, diese Erde, den Schauplatz ihres Wirkens, zu einem Paradiese zu gestalten? Die Impulse hierzu sind wirklich auch vorhanden! Wir wollen das nicht übersehen. Wir fühlen oft mit- und füreinander. Grosses Leid, das über kleinere oder grössere Gemeinschaften hereinbricht, wird mitempfunden — wird auch mitgetragen. Aber neben diesen göttlichen Eigenschaften Welch hässlicher dämonischer Einschlag! Es ist ja wahrhaftig so, dass in erster Linie an die Vernichtung anderer Menschenbrüder gedacht wird, wenn irgend etwas Neues erfunden wird, was ebenso gut dem Glücke der Menschheit dienen könnte. Denken wir nur an die Aviatik. Als Neuestes lesen wir:

„Die letzte Erfindung auf dem Gebiete des Kriegswesens ist ein Luft-Torpedo, das von einem Engländer, Mr. Robert Bozon, konstruiert wurde. Der Apparat ist eine Art von Aeroplan, aber nur halb so gross wie eine gewöhnliche Flugmaschine, aus dünnen Stahlröhren hergestellt und kann auseinandergenommen und schnell wieder zusammengesetzt werden. Er trägt eine Ladung trockener Schiessbaumwolle. Das Luft-Torpedo kann vom Deck eines Schlachtschiffes oder von einer Festung zu jeder beliebigen Höhe aufsteigen und sich automatisch ohne einen Führer in jeder beliebigen Richtung fortbewegen. Dies wird durch einen komplizierten Apparat ermöglicht, der mit der Flugschraube in Verbindung steht. Auch die Entfernung kann automatisch reguliert und auf 25, 50, 100 oder mehr Kilometer eingestellt werden. Die automatische Steuerung und Balance wird durch eine neuartige Arrangierung der Flügel erzielt, die auf jede Verstärkung des Seitenwindes derart reagieren, dass der Apparat nicht aus seiner Bahn getrieben wird. Der neue Torpedo ist in seinen Einzelheiten bereits im letzten März in England patentiert worden.“

Wie sachlich trocken wird dieser neue „Vogel“ geschildert! Aber was bedeutet das eigentlich? Aus der Passyschen Friedenstaube wird eine fliegende Höllenmaschine! Etwas geradezu Ungeheuerliches, Entsetzliches!

Wo finden wir derartiges im Tierreich, auf das wir „Götter“ herunterblicken?

Eckermann erzählte einst Goethe, dass er junge, noch nicht flügge gewordene Grasmücken, Nachtigallen, Müllerchen, Plattmönche einer alten Grasmücke in den Käfig brachte und dass diese Grasmücke all diese Adoptivkinder aufzog, indem sie den ganzen Tag von einer Ecke des Käfigs zur andern flog und die hilflosen Jungen mit Ameiseneiern versorgte.

Goethe war entzückt über diese Beobachtung und sagte zu Eckermann: „Da stehen wir allerdings vor etwas Göttlichem, das mich in freudiges Erstaunen versetzt.“ Und weiter: „Wer das hört und nicht an Gott glaubt, dem helfen nicht Moses und die Propheten. Das ist es nun, was ich die Allgegenwart Gottes nenne, der einen Teil seiner unendlichen Liebe überall verbreitet und eingepflanzt hat und schon für Tiere dasjenige als Knospe andeutet, was im edlen Menschen zur schönsten Blüte kommt.“

Wenn man aber von unseren modernen Höllenmaschinen liest, so ist man versucht zu sagen, „wer das hört und nicht an den Teufel glaubt...!“

Wie eine schwarze schleichende Macht erscheint uns dieser Vernichtungstrieb gegen das eigene Geschlecht; wie eine verführerische Macht, die es versteht, allen Segen, der mit neuen Errungenschaften in die Hände der Menschen gelegt ist, auf teuflische Weise in Fluch umzuwandeln. Man meint sie sprechen zu hören: Diese weisen Menschlein sollen nur fortfahren mit ihren Künsten; ich werde ihre Weisheit zur Narrheit verkehren, und all ihre Wissenschaft sollen sie dazu missbrauchen, sich gegenseitig zu zerfleischen, zu vernichten!

Wir sind auf entsetzlichen, naturwidrigen Wegen, und es ist höchste Zeit, dass wir zu uns selbst kommen, dass wir Herz und Vernunft sprechen lassen und mit allen Mitteln zu Felde ziehen gegen Verbrechen und Wahnwitz, die allenthalben um uns her ihre teuflischen Fratzen erheben.

Die Kriegsverherrlicher und -verteidiger sollen es angesichts solcher Betrachtungen wagen, uns mit Hohn entgegenzutreten! Schämen und verkriechen sollte sich diese Schlangenbrut, und geschlossen müsste sich die Elite der Menschen aus allen Klassen und Erdteilen gegen diese Welt der Dämonen wenden, mit der Parole:

Hier Gott, Gerechtigkeit, Liebe!

G.-C.

—o—

### Hoch die Ideale!

Wenn wir das Leben von allen Seiten aufmerksam beobachten — vom Standpunkt des Aermsten sowohl wie von den Höhen des Reichen, dem alle Mittel zu Gebote stehen, das Leben in vollen Zügen zu geniessen — so fällt uns eine oft wiederkehrende Resultatübereinstimmung auf, die um so mehr hervortritt, als sie ein Endergebnis in zwei entgegengesetzten Richtungen ist — hier Entbehrung, Not und Sorgen — dort Ueberfluss, Luxus und Vergnügen — ich meine im materiellen Sinne — und in beiden Fällen ist die Bilanz Müdigkeit, Dumpfheit, Lebensüberdruß! — Ein jeder, ob arm oder reich, der Welt und Gesellschaft bloss als ein Mittel betrachtet, um auf dem raschesten Wege zu materiellen Gütern zu gelangen und der während seines Erdenwallens kein anderes Ziel vor Augen hat, wird an seinem Lebensabend mit unfehlbarer Sicherheit jene schreckliche, müde Stumpfheit empfinden, jenes Gefühl der Unzufriedenheit mit sich selbst, den Fluch eines ideallosen, vergeblichen Ringens! Lasst euch eure Ideale nicht rauben, wehrt euch, Jünglinge

und Jungfrauen, glaubt, träumt! Lieber lasst euch Phantasten und Träumer schelten! Ihr seid doch die Glücklicheren, deren Lebensabend heiter und zufrieden sein wird! Der Glaube an das Edle, an das Vortwärtsschreiten der Menschheit auch im Sinne des Guten, Wahren, Schönen ist kein Wahn! Hört nicht auf die Nörgler und Schwarzseher, die oft absichtlich ihre Ohren verstopfen, ihre Augen verschleiern, weil sie im Banne „höherer“, aber finsterner Mächte stehen und nicht an das Gute im Menschen glauben wollen! Verächtlich ist es, gegen seine Ueberzeugung Ansichten, Prinzipien zu verteidigen, die dem Allgemeinwohl Schaden bringen, nur um des persönlichen Vorteils willen! — In diesem Falle sind die meisten, die dem Kriege und dem Kriegführen das Wort reden. Sie sind es, jene Knechte der Gewalt, sie sind die geschworenen Feinde aller edlen Bestrebungen — sie pochen auf die Raubtiernatur im Menschen und verleugnen den Götterfunken der Liebe, der in jeder Menschenbrust schlummert. Jene Verteidiger der Härte und Grausamkeit werden zu euch sagen: im Leben ist kein Raum für die Güte — der Kampf, die gegenseitige Vernichtung ist der Kern, der natürliche Trieb der Erdgeschöpfe! Gewiss trifft dies zu, bei dem Tier sowohl als bei dem Wilden; aber der Mensch, der sich so stolz die Krone der Schöpfung nennt, der Mensch, der denken kann, der heute die Elemente beherrscht, wird jene Triebgemeinschaft entrüstet und mit Recht zurückweisen. Soll alle Mühe, das Erklimmen des steilen Pfades zu den Höhen der Menschheit vergeblich gewesen sein? — Was soll uns der tröstende Hinweis auf den Daseinskampf in der Natur — das gegenseitige Sichauffressen der niederen, vernunftlosen, seelenlosen Kreatur? In ihren Reihen ist kein Fortschritt zu verzeichnen — der blinde Naturtrieb beherrscht sie heute so gut wie vor Tausenden von Jahren. Nur dem Menschen ist die Fähigkeit verliehen, den Krysalidenzustand des Tieres zu durchbrechen und kraft seiner geistigen Entwicklung und Entfaltung eine höhere Form des Lebens zu erreichen. Aus diesem Grunde schon wäre es eine Selbsterniedrigung, länger an das Märchen zu glauben von dem grausamen Naturgesetz allgemeiner Vernichtung, das wohl noch auf den Affenmenschen des Urwaldes Anwendung findet, jedoch für den heutigen Menschen im höchsten Grade beleidigend ist. Und welche Aussichten eröffnet uns diese geistige Entwicklungsfähigkeit? Immer grösser wird die Entfernung, die uns von dem Tier trennt, und mit logischer Sicherheit dürfen wir ruhig behaupten, dass dereinst die Güte eine grosse, wenn nicht die grösste Rolle bei den gegenseitigen Beziehungen des Menschen, zwischen den Einzelnen sowohl als zwischen den Völkern, spielen wird und dass sie von allen als die oberste und erste Tugend geübt und verehrt werden wird. — Wenn auch dies edle Ziel noch weit entrückt scheint, so gibt es doch bereits Pfade genug, die dahin führen, und es liegt nur an uns, den einen oder den andern einzuschlagen. Auf einem dieser Pfade schreitet die Friedensbewegung seit manchem Jahr rüstig und unaufhaltsam voraus, und wer sich ihr anschliesst, ihr folgt, dessen Leben wird nicht länger ohne Inhalt sein — Müdigkeit, Unzufriedenheit werden schwinden und der Freude Platz machen, die man immer empfindet, wenn man für andere, für die Menschheit arbeitet und wirkt.

W. Kohl.

—o—

### Der XIX. Weltfriedenskongress in Rom

ist endgültig auf den 25. September bis 3. Oktober 1911 festgesetzt worden.

### Tagesordnung:

1. Bericht des Bureaus über die Ereignisse im abgelaufenen Jahr in ihren Beziehungen zu Krieg und Frieden.
2. III. Haager Konferenz: a) Gesetzbuch des internationalen Rechts; b) Studium der wirklichen Ursachen der Kriege seit 1815.
3. Bericht der „Kommission für Abrüstung“ über die Beschränkung der Rüstungen.
4. Internationale Organisation des Pazifismus.
5. Internationale Organisation der Mitteilungen an die Presse.
6. Handels-Konkurrenz und die internationalen Beziehungen.
7. Hilfe für die Fremden.
8. Bericht der Propaganda-Kommission.
9. Bericht der Kommission für internationale Erziehung.

### Programm.

Montag, 25. September:

In einem der Universitätssäle Zusammenkunft der Präsidenten und Mitglieder der Kommissionen zur Ernennung des Kongresspräsidenten und der Vizepräsidenten, die den Sitzungen beiwohnen werden, und ihrer Schriftführer, sowie zur Wahl des fremden Delegierten, der im Namen aller ausländischen Delegationen auf die offiziellen italienischen Reden der Eröffnung auf dem Kapitol antworten wird. In dieser Versammlung werden die Stunden und die Reihenfolge der Sitzung bestimmt werden.

Abends: Zwanglose Zusammenkunft in der Aula der Universität, wo alle Mitglieder des Kongresses vom Rektor der Universität, Professor Tonelli, empfangen und begrüsst werden.

Dienstag, 26. September:

Vormittags: Feierliche Eröffnung auf dem Kapitol. Vorhergehend die Begrüssung durch den Bürgermeister von Rom und den Präsidenten des Komitees. Offizielle Rede Seiner Exzellenz Marquis San Giuliano, Minister des Auswärtigen Amtes.

Nachmittags: Im Universitätsgebäude Einweihung der historischen Friedens-Ausstellung.

Abends: Empfang des Stadtrates auf dem Kapitol.

Am 27., 28., 29., 30. September:

zwei Hauptversammlungen täglich, von 9—12 und 2—5 Uhr. Von 8—9 Uhr früh täglich Zusammenkunft der Kommissionen, um im Verein mit den Präsidenten die Tagesordnung der Sitzungen festzustellen.

Mittwoch, 27. September:

Abends (oder an einem anderen zu bestimmenden Abend): Empfang im Ministerium des Aeusseren, Palais der Consulta.

Donnerstag, 28. September:

Nachmittags: Von 5—7 Uhr Empfang beim Minister des Unterrichts im Palatin.

Freitag, 29. September:

Abends: Vorträge mit Lichtbildern.

Samstag, 30. September:

Gala-Vorstellung im Theater zu Ehren der Kongressisten.

Sonntag, 1. Oktober:

Ausflug nach Tivoli.

Montag, 2. Oktober:

Früh: Letzte Verhandlungssitzung.

Nachmittags: Schlussitzung und Bestimmung des Ortes des XX. Kongresses.

Abends: Bankett, den Kongressisten offeriert vom Ministerpräsidium.

—o—